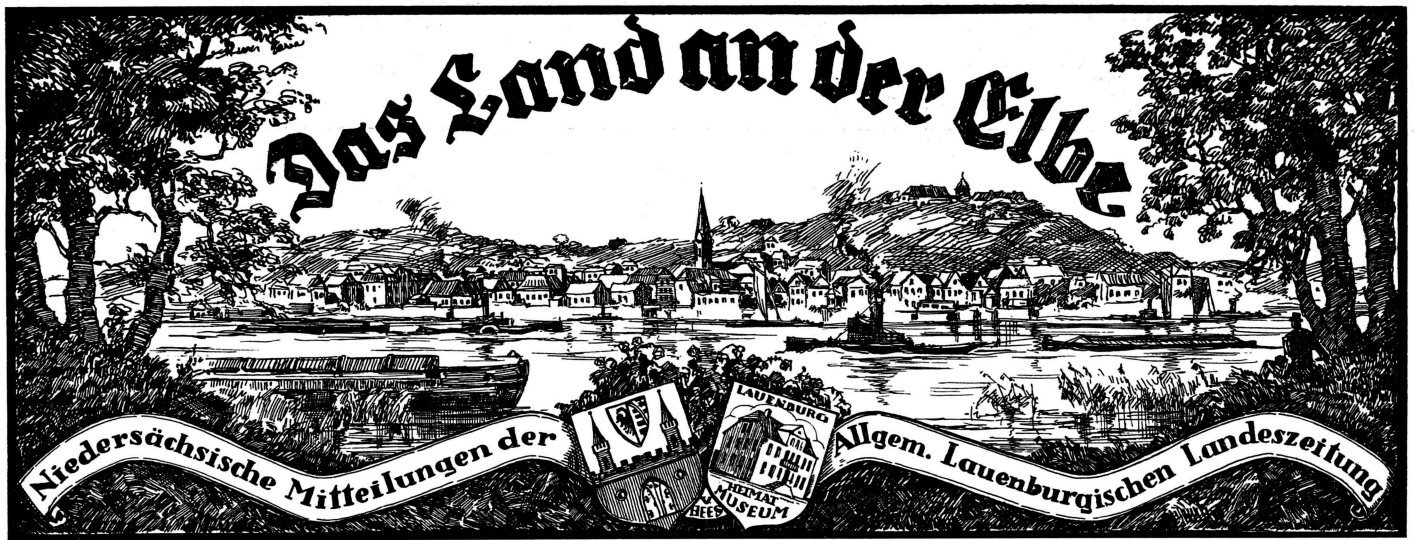




Postmeister Frieße.

Unser Heimatblatt „Das Land an der Elbe“ bringt uns fast in jeder Ausgabe einen kurzen Bericht über unser städtisches Heimatmuseum. Wir wollen nun aber auch einmal des Mannes gedenken, dem wir dieses für unsre Lauenburger Heimatgeschichte so wertvolle Erbe und Besitztum zu verdanken haben.

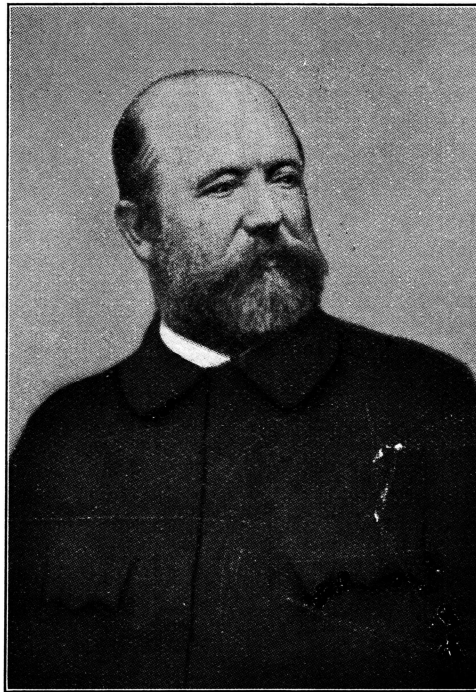
Der alte Postmeister Frieße ist wohl fast jedem alten Lauenburger als besondere Persönlichkeit bekannt. Wegen seiner großen Verdienste um unsere Stadt und Heimat wird sein persönlicher Lebensgang uns sicher interessieren. Johannes Frieße wurde am 20. April 1839 in Rakeburg geboren, in diesen Monat fällt also sein 91. Geburtstag. Sieben Jahre lang besuchte er das Gymnasium seiner Heimatstadt und ging dann in den Postdienst über. Mit dem Jahre 1855 trat er zunächst in den dänischen Postdienst, er vervollkommnete seine Kenntnisse in der dänischen Sprache und wurde am 1. Mai 1859 Bevollmächtigter bei dem Postamt in Stege auf Moen. 1864 wurde er zum Postexpedienten auf den Postdampfschiffen in Korsör ernannt.

Als im Jahre 1866 durch den Wiener Frieden sich das Schicksal unseres Heimatlandes endgültig entschied, ging Frieße auf Veranlassung und Vermittlung des Grafen von Kielmansegg in den preußisch-lauenburgischen Postdienst als Postexpedient über. Vom 1. September 1866 bis zum 31. Juli 1868 war er im Dienst der Post unserer Stadt, war dann wieder auf mehrere Jahre in seiner Heimatstadt und später in Benfeld (Elsaß-Lothringen) tätig. Von 1883—1902 leitete Frieße das hiesige Postamt als Postmeister, und zwar war er der erste Postmeister hierselbst, nachdem mit dem Abgang des Postdirektors Westphal das Postamt in ein solches zweiter Klasse umgewandelt worden war. Am 1. November 1902 trat er in den Ruhestand. In Anerkennung seiner treuen Dienstleistung wurde ihm bei der Entlassung neben anderen Auszeichnungen der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

Am 1. März 1916 starb er im 77. Lebensjahre in Hannover, wo er gerade für seine Sammlungen tätig war. Begraben wurde er in Rakeburg, wo er neben seiner Gattin ruht, die er früh nach nur fünfjähriger Ehe verloren hatte. Trautes Familienleben lernte Frieße nicht kennen. Er lebte ganz seinen Amtspflichten, und sowohl seine dänischen wie preußischen Behörden dankten ihm für seine Treue im Dienst. Seine freien Stunden dienten seinen Sammelinteressen, vor allem benutzte er die Zeit, wo er im Ruhestand lebte, dazu, um seine Sammlungen zu erweitern und zu ordnen.

Die Liebe zum Sammeln von Altertümern und das Interesse für Heimatgeschichte waren nicht von Anfang an in Frieße stark und lebendig, sie sind erst durch den Umgang mit Freunden und Bekannten, die auf diesem Gebiete bedeutend waren, all-

mählich geweckt worden. Den Anstoß zu seiner Sammlung heimatlicher Altertümer wird vermutlich Dr. Carl Aldenhoven, Direktor des Kölner Museums, gegeben haben, der mit dem Postmeister Frieße eng befreundet war. Auch kannte er den Altertumsforscher Heinrich Schliemann gut; mit diesem traf er im Jahre 1866 in Griechenland (oder Kleinasien) bei den Ausgrabungen von Troja zusammen. In Verbindung stand er auch mit dem Afrikareisenden und Gründer der Kolonie Ostafrika, Dr. Carl Peters. Der Umgang mit diesen Persönlichkeiten gab Postmeister Frieße manche Anregung für seine Sammlerarbeit, und sein Sinn für Kultur und Geschichte wurden erweitert und vertieft. Anfangs ging Frieße ins J Weite. Er sammelte im Elsaß römische Münzen, sammelte auch schon eifrig im Norden während seiner dänischen Dienstzeit. Schließlich legte er das Hauptgewicht auf die engere Heimat und auf die Gebiete, die einst zum Herzogtum Lauenburg gehörten. Er lernte es, immer mehr in die Enge zu gehen, und durchsuchte nun die Häuser unserer Stadt nach Altertümern jeder Art. Dadurch ist seine Arbeit uns so besonders wertvoll geworden. Das scheint mir das hauptsächlichste Verdienst von Frieße für die lauenburgische Heimatforschung zu sein, daß er schon damals anfang, als man wohl große Museen errichtete, aber noch nicht daran dachte, Heimatmuseen in der Heimat selbst zu errichten, die heimatlichen Altertümer zu sammeln. Er hat uns so viel erhalten, was sonst verloren gegangen wäre. Unsere Stadt hat heute dadurch das reichhaltigste Museum unseres Kreises. Vor allem wertvoll und zahlreich sind die Gegenstände, die uns die Zeit des Jungtums der Berufe unserer Stadt vergegenwärtigen.



Postmeister Frieße.

Allen Einzelheiten ging Frieße nach, durchsuchte Häuser- und Familiengeschichten. Ein untrennlicher Gehilfe war ihm dabei der Konditor Muriahn, der Häuser und ganze Stadtteile malte, der Originale und Persönlichkeiten unserer Stadt in Ton knetete.

Anfangs brachte Frieße sein Sammelgut im Posthaus unter, später in den Räumen des Elbzollhauses, wo die Altertümer lange Zeit ohne Pflege lagen, bis dann durch den Ankauf des alten Ratskellers die Frießesche Sammlung geordnet und übersichtlich aufgestellt wurde.

Diese Sammlung ist heute Eigentum unserer Stadt, die sie vor Jahren von dem Sohn des verdienten Sammlers, Herrn Postdirektor Frieße, Hamburg, erworben hat. Ihm gebührt unser Dank, daß er uns die Sammlung überließ, da man sich andererseits auch sehr um den Erwerb bemühte.

Unsere Pflicht ist es nun, dies Werk des Postmeisters Frieße zu erhalten und weiter auszubauen.

Dänischer Besuch bei Frieje.

Entnommen der dänischen Zeitung „Soro Amtstidendes, Søndagslaesning“ Nr. 41 vom 13. Oktober 1912 (Uebersetzung aus der Abhandlung 3 Lauenborgs Kofttaeder).

Lauenburg an der Elbe: Es gibt nämlich auch eine Stadt Lauenburg in Pommern, die noch doppelt so groß ist. Lauenburg an der Elbe hat 5600 Einwohner und besteht aus zwei Teilen, der alten Stadt, die dicht an der Elbe liegt, mit einer Menge alter schmucker und interessanter Häuser, und der modernen, die oben auf einem hohen Hügel liegt, den man fast einen Berg nennen kann und der steil auf die alte Stadt niederschaut. Da oben ist nicht viel zu sehen, abgesehen von einer wunderbaren Aussicht über die Elbe, wo sich eine freundliche Landschaft für das Auge ausbreitet. Das sieht ganz dänisch aus, wie z. B. auf Nordfünen. Da liegen auch die Trümmer eines Schlosses, das 1616 abbrannte, aber es ist nichts besonders Bemerkenswertes daran. Dagegen ist die Elbstraße ein typisch alter norddeutscher Bauteil, sowohl hinsichtlich der Häuser als auch der Menschen. Von den ersteren sind viele aus dem 14. bis 15. Jahrhundert, die Bürger sind ja Gegenwartsmenschen, aber doch mit einem soliden Gepräge aus der alten Zeit. Gastfrei und dienstwillig gegen Fremde, mit etwas Besonnenheit, die ja jetzt an manchen Stellen der Sekerei gewichen ist.

Merkwürdig still war es auf der Station und in der alten Stadt am Sonntag Nachmittag, als wir dahin kamen. Das Glück stand uns aber bei. Als wir erst im Hotel gewesen waren, sahen wir ein gemauertes Grab (?). Wir gingen weiter, ohne es zu lesen. Eine Frau wies uns darauf hin, indem sie sagte: „Ratskeller, bestes Hotel der Stadt, das ich Ihnen treu empfehlen kann.“ Es war ausgestattet und geführt mit diesem anheimelnden und gemüthlichen Gepräge über dem Ganzen, was man in Deutschland häufiger als bei uns antrifft.

Eine ausgezeichnete Ueberraschung bereitete der Wirt seinen dänischen Gästen am nächsten Morgen. Er teilte uns beim Kaffee mit, daß er einen Weg gefunden hätte, um einen früheren dänischen Postamtman begrißen zu können und um Erlaubnis zu erhalten, sein großes Museum zu sehen, und so trafen wir Herrn Postmeister Frieje, einen von den ausgezeichneten Männern, deren Bekanntschaft ich gemacht habe. Das dänische Willkommen, mit dem er uns begrüßte, war so echt und wurde bekräftigt in den folgenden zwei bis drei Stunden. Er besitzt noch eine von den größten und vielseitigsten Privatsammlungen in Nordeuropa. Ich weiß gut, daß es viel gesagt ist, aber es stimmt genau. Sein ganzes Haus vom Keller bis zum Boden ist Museum. Und hier ist alles: Alte Gerätschaften, Kleider, Waffen (unter vielen anderen dänische Uniformen von 64), Bücher, Zeitungen, Bilder, Steinalterammlung von Moen, Schmucksachen, Siegel, Handschriften usw. Ich bin ja keineswegs Fachmann, aber so viel konnte ich sehen, daß hier kulturelle und historische Werte sind, zum Teil unersetzbar, wenn sie verloren gehen oder, was Gott verhüten wolle, durch Feuer zerstört werden. Unter vielem anderen findet man hier das Wichtigste von dem Alten Lauenburgischen Archiv für dänische Gesetzgebung. Damit war es so ausgegangen. Ein deutscher Unterbefehlshaber hatte, als die Preußen kamen, dieses gelesen auf einem Wagen, der zur Papiermühle gefahren werden sollte! Frieje kaufte es so als Altpapier für ein billiges Geld. Ich kann mir denken, daß auch dänische Geschichtsschreiber es benutzen möchten.

Dies ist nur ein Versuch einer Schilderung dessen, was wir sahen. Aber wir priesen unsern Held, der sich die Zeit nahm, sich mit uns fremden Menschen so zu beschäftigen.

Herr Frieje erzählte uns auf unsere Bitte bei einem Glase Wein, womit er seine Gastfreundschaft abschloß, auch einiges über sich selbst. Er ist geboren in Rakeburg. 1855 trat er in den dänischen Postdienst. Mehrere Jahre war er anständig in Stege (hierher seine Sammlung aus Moen). Er kannte ausgezeichnet den alten Bohnen, der dort Pastor war und als junger Mann mit Peder Bohnen zusammen gewesen war. Das interessierte ihn, daß diese schon Goldene Hochzeit gehabt hätten. „Ja“, sagte er, „die Zeit geht hin, wir werden schnell alt.“

Während des Krieges 1864 verließ Frieje den Postdienst auf den Dampfschiffen Korsör—Nyborg. Er war auf der Brücke, als der dänische König in Korsör landete nach der Dannewirk-Nacht. „Ich war der einzige, der meinen König grüßte“, fügte er mit tränenden Augen hinzu. „Alle anderen befohlen den Hut auf. Aber niemals werde ich den sorgenvollen, ernsten und

doch so freundlichen Blick vergessen können, womit König Christian für diesen einzigen Gruß dankte, den er empfing, als er nach dem Unglück seinen Fuß auf dänischen Boden setzte.“ Als der Krieg beendet war, schwankte Frieje einen Augenblick zwischen dänischem und deutschem Dienst. Aber es ist nichts darüber zu sagen, daß ein Mann aus Lauenburg, als der dänische König ihn seines Treueides entbunden hatte, nach seinem Vaterlande zurückging. Eine Reihe von Jahren war er dann Postmeister im Elsaß. Nun wohnt er als pensionierter Beamter in Lauenburg. Aber u. a. hält er die Verbindung mit Dänemark durch einige Kopenhagener Tagesblätter aufrecht, ebenso wie er dänisch so gut spricht wie einer von uns.

Frieje hat Verbindung gehabt mit vielen bedeutenden Männern des In- und Auslandes. Bismarck besuchte ihn einmal, besah mit Interesse seine Sammlung und verehrte ihm sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Frieje hofft, daß Dänen und Deutsche sich einmal zueinander finden werden. Er meint, das würde von Wert sein für beide Völker. Auf jeden Fall ist er ein Mann, den man nie wieder vergessen kann.

(Vorstehende Uebersetzung wurde uns von Herrn Postdirektor Frieje, Hamburg, freundlichst zum Abdruck überlassen.)

Plattdütsch.

(Wat nu kümmt, dat möt jü luut vörlesen, jünst is dat nich recht to verstahn!)

Jā glōw, wer de Allgemeine Lauenbörgsche Landeszeitung list, de mag of disse Bilag, de nu all dat drütte Johr kümmt, nich mehr misen. Is ja veel to intressant, wat Konrektor Göbe, Paster Seeler un all de annern darin von olle Tiden, von Handwarf un Schipfohrt schriewt. Un wat nu gar ünner de Dwerschrift steiht: Launborg vör föftig Johr, dat is duppelt un dreefach intressant, da könnt sīd ja all de offen Launbörgers noch up besinnen, dat hebbt se ja as junge Lüüd all mit beleemt! Aber een Deel is betto in un' Heimatbilag to fort kamen: Un' Plattdütsch. Dar is noch nich mit'n eenzig Wurt de Red von west. Un dat is sehr, sehr trurig! Dat sall aber üm Gottswillen nich heeten, dat hier nu een anfangt un lange Dokterarbeiten schriwt öwer „Niedergang des Plattdeutschen“, „Plattdeutsche Literatur der Gegenwart“ un jon Kram. Ne, dat hört hier nich her. Aber kunn nich mal eener sinen Text von irgend wat fröher statts hochdütsch op platt schrieben? — Jā will girn togeben, dat dat nich gank so eenfach is, as wenn'n dat eben hochdütsch tosamensmeert, aber dat geiht, dat hebt Rudl Kinau, Drostē un wer weet id jüst noch, uns doch wiest! Dat geiht sogar recht goot, of för sehr irnßbaffige Saken. Un dar kümmt' up an. Wenn wi uns dat mal öwerleggt, denn gewt wi't ja of all to: eegentlich is uns Mundwarf ja doch Plattdütsch wussen, un nich hochdütsch. Jā will darmit niz gegen dat Hochdütsche seggen, üm Gottswillen nich, wi lehrt dat ja inne School, wil wi uns ine hochdütsche Welt torecht finnen möt. Aber darüm bruukt wi doch dat olle goode Platt nich trüchtoletten un uptogeben! De Buurn, die Handwarfers, de Arbeitslüüd, all snackt se platt, un, wat noch veel mehr gellen deiht, se denkt of all platt, denn jede Minsch denkt so, wie he för gewöhnlich snacken deiht. Darüm meen id, weer dat woll wat wert, wenn Herr Fristakti hier af un to of mal en lütten platt-dütschen Hörsak insetten dāh. Wat meent jü darto?

Jāh, hör id dar klofe Lüüd inwenn, is je allens good un schön, aber eegentlich is Plattdütsch doch lang nich so fin un vörnehm wie Hochdütsch. Dat is so grow un bratschig, un wat se denn noch all inne Kiep hebbt. — Tünfram! Plattdütsch is öller as Hochdütsch, un wenn de mehrsten Launbörgers platt snackt, denn is dat för jeden allemal fin genug! Wegen sin Platt bruukt sīd wirklich keen to scheniern. — Jā segg sogar: Jede launbörger Jung, jede Deern, de hier grot ward, de mütt Platt snacken können. Dat is'n Ehrnsak! De vor Frömmen, de hier totrocken sünd, de tellt nich mit, de möt tofiekē, wie se torecht kamt. Is Platt öwerhaupt nich veel ehrlicher as Hochdütsch? Wat kannst du up Platt all seggen, wat du up Hochdütsch knapp mal denken dörfst! Un denn:

Wenn du nicht weißt, mir oder mich,

Snack plattdütsch, denn blamierst di nich!

Aber hütigentags is dat veelsteeds so: Wenn man wen anmarkt, dat he ut Bayern oder Schwaben oder jüstwo herkümmt, denn findt jedereen den sin „Dialekt“ schön, aber dat un' Platt noch veel mehr is as ne Mundort, as'n Dialekt, dat dat ne Sprak för sīd is, dat hebbt wi total vergeeten. Un'

Heimat ännert sich so dull von eenen Dag uppen annern, dat wi all Urſak hebbt, jedes lütte Stück dorvon to hegen un to plegen, egal, wat't is. Un de Spraak, in de uns' Dellers mit uns ſnaakt hebbt, as wi lütt meern, in de wi mit unsre Frönn'n uppe Straat un inne School flöhnt hebbt, de is doch warrafftig een grootes un wichtiges Stück Heimat. Oder hett dar een wat gegen into-wennen?

W. S.

Die Brücken der Elbe.

Von Walter Cichorius.

(Nachdruck verboten.)

Gegenwärtig führen viele Brücken über die Elbe. Und doch gab es eine Zeit, in der der Elbstrom brückenlos war, nämlich im ganzen ersten Jahrtausend nach Christi Geburt. Und heute? Es wäre unausdenkbar, wie der gewaltige neuzeitliche Verkehr ohne die vielen Ueberbrückungen auskommen wollte; eine Verkehrsstockung ohnegleichen müßte eintreten.

Ein Wunder war's nicht, daß sich der Brückenbau so viel Zeit nahm. Große technische Schwierigkeiten, die sich einem derartigen Bau über einen großen Strom entgegenstellten, mußten überwunden werden. Neben der Geschicklichkeit und den Mühen erforderte aber auch eine große stabile Brücke, wie sie nun einmal die Elbe verlangt, unvergleichlich hohe Kosten.

Die erste Elbbrücke wurde im 11. Jahrhundert in Dresden errichtet. Ihr war aber keine lange Lebensdauer beschieden. Die erste Eisenbahnbrücke über die Elbe erbaute man in Riesa, und zwar in den Jahre 1836 bis 1839. Sie machte sich erforderlich bei der Anlage der Eisenbahnlinie Leipzig—Riesa—Dresden, bekanntlich der ersten größeren Eisenbahn Deutschlands.

Wie steht es nun in der Gegenwart? Der 1175 Kilometer lange Elbstrom, der auf dem Riesengebirge entspringt und bei Cuxhaven in die Nordsee mündet, besitzt zur Zeit 40 Brücken. Die Tschechoslowakei mit ihren anteiligen 414 Kilometern, die allerdings erst von Melnik an schiffbar werden, hat auf dieser Strecke 8, der Freistaat Sachsen mit 122 Kilometern 12 und Preußen (nebst Anhalt, Mecklenburg und Hamburg) mit 639 Kilometern 20 Brücken.

In der Tschechoslowakei gibt es Brücken in Melnik, Raudnitz, Leitmeritz, Lobositz, Auhig, Bodenbach, Tetschen und Laube.

Im Freistaat Sachsen haben wir welche in Schandau, Pirna, Dresden 6 (einschließlich Loschwitz), Niederwartha, Meißen (2) und Riesa.

Von der sächsisch-preussischen Grenze bis Hamburg besitzen wir Brücken in Torgau (2), Wittenberg (2), Roßlau (Dessau), Barby, Schönebeck, Magdeburg (5), Hämerten (Stendal), Wittenberge, Dömitz, Lauenburg-Hohnsorf, Harburg (2) und Hamburg (2).

Der Freistaat Sachsen als wichtiges Durchgangsland und mit seiner dichten Bevölkerung und die Tschechoslowakei weisen demnach verhältnismäßig die meisten Elbbrücken auf, während Preußen auf seiner langen Strecke ziemlich brückenarm ist. Wenn in Preußen durchschnittlich auf 32 Kilometer ein Brückenbauwerk kommt, hat Sachsen alle 10 Kilometer eine Ueberbrückung. Noch ein anderer Grund spricht naturgemäß mit. Der nach der Mündung zu immer mächtiger werdende Strom erhöht selbstverständlich die technische Schwierigkeit und die Kosten einer Brückenanlage, so daß man es wohl verstehen kann, daß eine Brücke nur dann gebaut wurde, wenn ein dringendes allgemeines Bedürfnis des Verkehrs und der Wirtschaft sie gebieterisch forderte.

Das jüngste Brückenbauwerk neben der einen Meißner Brücke ist die in 19 Monaten umgebaute Nordelbbrücke bei Hamburg, die eine Gesamtlänge von 300 Metern und ein Gewicht von 5400 Tonnen besitzt. Ein neuer Brückenbau ist in Tetschen anstelle der alten Kettenbrücke in Aussicht genommen, die dem Verkehr nicht mehr gewachsen und baufällig ist. Da verschiedene Projekte vorlagen und man sich nicht über den „richtigen“ Platz einigen konnte, hatte die Stadtverwaltung darüber am 18. Dezember 1927 eine Volksabstimmung veranstaltet — wohl das erste Mal in der Brückengeschichte, daß die Allgemeinheit in dieser Weise befragt wurde.

Lauenburg vor 50 Jahren.

In Nachstehendem werden die Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit mit den Monaten Juli und August 1876 fortgeführt. Es ist daraus ersichtlich, daß damals mit dem

Brückenbau Ernst gemacht wurde, der für Lauenburg den Beginn eines neuen Zeitabschnittes bedeutete. Daß die Stadtverwaltung der damaligen Zeit auch ihre Sorgen hatte, ist schon des öfteren an dieser Stelle erörtert worden. Heute finden wir verzeichnet, daß sich eine Sitzung der Stadtkollegien mit einem Besuch des Bürgervereins um die Beleuchtung verschiedener Straßen zu befassen hatte. Lauenburg schwamm bekanntlich auch damals nicht im Gelde, weshalb sich die Stadtväter jener Zeit damit begnügten, die Antragsteller mit einer wohlwollenden Geste zu trösten. Wie glücklich würde sich die heutige Stadtvertretung schämen, wenn keine größeren Sorgen an sie heranträten. Bemerkenswert ist auch, daß im August 1876 von dem Fabrikanten Blunk die Zündholzfabrik an der Reeperbahn errichtet wurde, die die Grundlage der heutigen Deutsche Zündholzfabriken A. G. bildet.

11. Juli: Die Würde eines Schützenkönigs errang der Gelbgießer Wedderien. — 12. Juli: Von der hannoverschen Staatsbahnverwaltung wurden die Lieferung von Bruch- und Werksteinen sowie die Maurerarbeiten zum Elbbrückenbau ausgeschrieben. — Der Magistrat gibt bekannt, daß die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr von jetzt ab in der Regel durch Hornsignale und nicht, wie bisher geschehen, durch mündliche Bestellung zu ihren Übungen zusammengerufen werden. — 17. Juli: Nachdem hier schon seit einigen Monaten das Bureau für den Elbbrückenbau zwischen hier und Hohnsorf etabliert und nunmehr die ausgeschrieben Submissionen für die zunächst erforderlichen Materialien zum Abschluß gelangt sind, hat man mit Ausgang der vorigen Woche den sichtbaren Anfang zum Brückenbau gemacht, insofern, als mit den Rammarbeiten für einen Brückenpfeiler am jenseitigen Ufer begonnen worden ist. In dieser Woche sollen die großen eisernen Zylinder sowie eine Dampfmaschine für die Pfeilerarbeiten eintreffen, um auch mit den Maurerarbeiten beginnen zu können, während die Erdarbeiten an beiden Ufern dem Vernehmen nach sobald noch nicht in Angriff genommen werden. Die Richtung, welche die zu erbauende Brücke nach ihrer Fertigstellung einnehmen wird, ist jetzt schon an den auf beiden Ufern ausgesteckten Richtpfählen erkennbar. — In der öffentlichen Sitzung der Stadtkollegien wurde u. a. über folgende Gegenstände verhandelt: Besuch des Bürgervereins um Beleuchtung des Büchener Weges, der Straßen auf Krügers Koppel und eines der nach der Dampf-Sägemühle führenden Wege. Der Referent erkennt an, daß es sehr lobenswert sei, wenn sich ein Verein in dieser Art um das Wohl der Stadt bemühe, eine Beleuchtung der Straßen auch wünschenswert sei. Die Kosten, die der Stadt durch diese Anlage erwachsen würden, seien indes so groß, besonders deshalb, weil in den Straßen noch kein Hauptrohr der Gasleitung liege, daß Referent das Gesuch nicht befürworten könne. Er beantrage deshalb, dem Bürgerverein zu antworten, die Kollegien würden das Gesuch in nähere Erwägung ziehen, wenn der Bürgerverein resp. die Anwohner der betreffenden Straßen den Inhaber der hiesigen Gasfabrik veranlassen könnten, ein Hauptleitungsrohr durch diese Straßen zu führen. In der Debatte wurde von verschiedenen Seiten bemerkt, daß ein solches Gesuch des Bürgervereins nur dann Wert für die Stadt haben könne, wenn der Verein mit dem Gesuche zugleich nachweise, wie die Stadt sich die zu solchen kostspieligen Anlagen nötigen Mittel verschaffe. Der Antrag des Referenten wurde einstimmig angenommen. Besuch des Bürgervereins um Anlegung eines Brunnens für die Bewohner der Straße Margrund. Referent teilt mit, daß das Wasser dieses Brunnens bei Regenwetter durch das von den Bergen strömende Wasser verunreinigt werde, und er beantrage, den Brunnen reinigen und das Wasser untersuchen zu lassen. Stelle sich dann heraus, daß der Brunnen reichlich und gutes Wasser liefere, so solle auf städtische Kosten eine Pumpe hineingestellt werden. Im Laufe der Debatte wurde geltend gemacht, daß die Bewohner des Margrundes selbst nichts für Reinhaltung des Brunnens täten, daß die Stadt nicht in der Lage sei, überall öffentliche Brunnen herzustellen. Die ganze untere Stadt habe z. B. keinen öffentlichen Brunnen, sondern jeder müsse selbst dafür sorgen, daß er Wasser habe. Es wird deshalb beantragt, das Gesuch des Bürgervereins abzulehnen und dem letzteren anheimzugeben, den Bewohnern des Margrundes zu empfehlen, sich eventuell aus eigenen Mitteln einen Brunnen anzulegen. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. Die Herstellung eiserner Schutzgelenke im Hohlweg und in der Sonnenburg wurde ohne Debatte wegen zu hoher Kosten bis auf weiteres abgelehnt. — 22. Juli: Die

Freiwillige Feuerwehr wurde abends 11 Uhr durch Hornsignale alarmiert. Es handelte sich um eine Nachtübung, die an dem Manshardschen Hause vorgenommen wurde. — 24. Juli: Ueber den Elbbrückenbau wird gemeldet, daß die Rammarbeiten bei Hohntorf bereits begonnen haben und die Richtungslinie bis Lauenburg abgesteckt ist. Mit der Ausmauerung des ersten Strompfeilers wird noch vor Ende d. M. begonnen werden, während die erforderlichen Erdarbeiten erst zum Herbst in Angriff genommen werden können. Die Bauzeit ist auf $2\frac{1}{2}$ Jahre festgesetzt. — 26. Juli: Mit der Einverleibung Lauenburgs in Preußen und dem Anschluß desselben an unsre Provinz sind jetzt die besonderen Verwaltungsbehörden Lauenburgs aufgelöst. Dahin gehört auch das lauenburgische Konsistorium, welches Kirchen- und Schulwesen verwaltete. Die 27 Kirchen mit 31 Predigern werden jetzt dem königlich evangelisch-lutherischen Konsistorium in Kiel untergeordnet, und die lauenburgische Superintendentur wird damit in die Reihe der schleswig-holsteinischen Propsteien eintreten. Zugleich wird an das Kieler Konsistorium das Besetzungsrecht eines großen Teiles der lauenburgischen Pfarrer übergehen, da nur die kleinere Zahl, namentlich in den Städten, besetzt wird. Uebrigens werden die bisherigen Geschäfte des bisherigen lauenburgischen Konsistoriums nicht ganz an das Kieler übergehen, welches nur die internen kirchlichen Angelegenheiten verwaltet, während die externen allein oder gemeinschaftlich von der Provinzialregierung in Schleswig ressortieren, die auch die alleinige Verwaltung des Volksschulwesens hat. Dem Kieler Provinzialschulkollegium für höhere Lehranstalten werden die Gelehrtenschule in Rakeburg, das Schullehrerseminar daselbst und die Realschule in Lauenburg untergeordnet werden.

7. August: Der neue Rektor der hiesigen Stadtschulen, Rektor Helberg aus Gronau, wurde in sein hiesiges Amt eingeführt. Der von der oberen Schulbehörde mit der Einführung beauftragte Schulinspektor, Pastor Petersen, hielt an Rektor, Lehrer und Schüler eine Ansprache. Rektor Helberg dankte der Schulbehörde für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, mit allen Kräften dahin zu streben, daß er dies Vertrauen durch seine Wirksamkeit rechtfertige. — In öffentlicher Sitzung der Stadtkollegien wurden u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: Um den Verkehr auf den hiesigen Jahrmärkten zu heben, sollen diese vorher durch vier Zeitungen, die Lüneburger, Boizenburger, Lübecker Eisenbahn- und hiesige Zeitung bekannt gemacht werden. Für die Ausbesserung der Straße Sonnenburg werden 263 Mark, für die Neupflasterung des sogenannten Schiefen Ganges 54 Mark bewilligt. — 9. August: Unter den industriellen Unternehmungen unsrer Stadt nehmen die hiesigen Zündholzfabriken einen hervorragenden Platz ein. Die erste derselben, vor einer Reihe von Jahren von F. Haß ins Leben gerufen und nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten zu einer Bedeutung gebracht, die durch den jetzigen Inhaber, C. D. Fooker, nach Aufnahme der Fabrikation der sogenannten schwedischen Sicherheitshölzer noch erweitert ist, hat wohl den größten Umfang, da sie auch ihren Bedarf an Holzdraht selbst fabriziert. Nicht minder hervorragend sind zwei andere, früher getrennte gleiche Etablissements, welche jetzt unter der Firma Ludwig Lübbert von Oscar Schmidt schwunghaft betrieben werden. Zu diesen drei Zündholzfabriken gesellt sich nun noch eine vierte, von einem Fabrikanten Blum errichtet, die in ihrer neuen, außerordentlich soliden Anlage unter Benutzung der gemachten Erfahrungen sich als ein Muster solcher Fabriken darstellt. Der ganze Bau ist schier aus Stein und Eisen aufgeführt, selbst das Dach enthält keine Holzteile, sondern präsentiert sich als ein aus Stein und Eisen hergestelltes Tonnengewölbe, eine bisher hier noch nicht angewandte Bauart. Fabrikant Blum beabsichtigt, sein Augenmerk vorwiegend auf die Fabrikation von phosphorfreien Zündhölzern zu richten, die er in einer so vorzüglichen Qualität und zu billigerem Preise als die bestrenommierten schwedischen Zündhölzer herzustellen hofft, so daß Aussicht vorhanden ist, auch in diesem Artikel die deutsche Industrie der ausländischen völlig konkurrenzfähig gegenüberzutreten zu sehen. Indes soll auch die Fabrikation der gewöhnlichen Phosphorhölzer betrieben werden, und wird in dieser Branche ebenfalls ein vorwiegend gutes Fabrikat in Aussicht gestellt. — 11. August: Die Ausstellung, welche der Gewerbeverein am 10. September eröffnen wird, wird hoffentlich von besonderem Nutzen für die Hebung unsres Gewerbes sein. Die Nachbarstädte Mölln und Rakeburg haben sich zu einer Be-

teiligung nicht entschließen können, aber um so mehr fördernde Teilnehmer hat die Ausstellung an höherer Stelle gefunden. Das Landschaftskollegium hat auf Antrag des Ausstellungskomitees beschlossen, demselben 300 Mark zur Verteilung von Prämien zu bewilligen.

Chronik des Monats März 1930.

5. Der Heimatbund, Ortsgruppe Lauenburg, hielt eine Mitgliederversammlung ab, an der auch Gäste teilnahmen. Herr Ernst Freystadt berichtete ausführlich über die Zusammenkunft der Vertreter schleswig-holsteinischer und lauenburgischer Museen am 6. November in Flensburg. Herr Fr. Rissen sen. sprach über das Herbarium Claudius.
6. Die kirchlichen Körperschaften beschlossen in öffentlicher Sitzung, gegen die Einführung des neuen Gesangbuches in hiesiger Kirchengemeinde keinen Widerspruch zu erheben. Die Einführung soll in einem entsprechend gestalteten Gottesdienst erfolgen.
12. In einer gut besuchten Versammlung des Vereins der Kaufleute sprach Verbandssekretär Leuffen vom Edeka-Verband über „Das Notprogramm des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes“.
13. Der hiesige Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz hielt seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Jahresbericht zeigte, daß der Verein auch im letzten Jahre umfassende segensreiche Hilfsarbeit geleistet hat.
14. Im Ortsverband für freies Bildungswesen gaben die Kieler Studenten wieder Kapser-Vorstellungen für Erwachsene und Kinder, die glänzend besucht waren und den Besuchern viel Freude bereiteten.
16. Sonntag Reminiscere war auch in diesem Jahre dem Gedächtnis der im Weltkriege Gefallenen geweiht. Die Gottesdienste in der Kirche trugen aus diesem Anlaß einen besonders feierlichen Charakter.
18. Die städtischen Kollegien verhandelten nochmals eingehend über Berufsschulangelegenheiten. In einer Versammlung des Gewerbevereins nahmen als Gäste die Herren Osterhoff und Nehls, Mölln, teil. Herr Sparfassenndant Tiedemann hielt einen Vortrag über das Thema: „Was muß der Gewerbetreibende vom Wechsel wissen?“ Herr Osterhoff, Mölln, sprach zur Gewerbesteuer und lehnte diese ab; Herr Nehls, Mölln, verbreitete sich über die letzten Kreistagsverhandlungen.
21. Mit den Vorbereitungen für das Sängerbundesfest des Sängerbundes „Heiderose“ beschäftigte sich eine Versammlung des Vorstandes des festgebenden Vereins „Sängerbund von 1870“ und einer Anzahl Herren, die in die Festausschüsse berufen wurden. Eine Passionsmusik fand in der Maria-Magdalenen-Kirche statt, bei der der Gemischte Chor von 1928, Fräulein Karla Münstedt als Solosängerin und Herr Organist Frenk mitwirkten.
22. Die Ortsgruppe Lauenburg der Deutschen Jugendherbergen hielt ihre Jahresversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder beträgt 85, ferner gehören 10 Körperschaften, darunter 5 Schulen, der Ortsgruppe an.
25. Der Voranschlag der Kirchengemeinde Lauenburg für 1930 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 21 100 Reichsmark ab und sieht zur Deckung des Fehlbetrages wie in den Vorjahren einen Zuschlag von 12 Prozent zum Reicheinkommensteuersoll vor. Der Voranschlag der Pfarrkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 16 040 Reichsmark ab.
26. Mit dem Bauplanlinienplan für die Albinusstraße beschäftigte sich eine vom Vorstand des Haus- und Grundbesitzervereins einberufene Versammlung der interessierten Kreise. Herr Bürgermeister Dr. Meiling berichtete ausführlich über den ausgearbeiteten Plan. Eine rege Aussprache schloß sich an, in der manche Abänderungswünsche vorgebracht wurden.
30. Im Hauptgottesdienst erfolgte die Einführung des neuen Gesangbuches.
31. Zur Jahreschlussfeier in der Berufsschule hatten sich Vertreter der Stadtbehörde, Lehrmeister und Eltern der Schüler sowie Freunde der Schule in größerer Zahl eingefunden. Ansprachen hielten die Herren Rektor Moormann und Böttchermeister Fr. Reinecke.